

....Goblin, lead them up and down...“

Dieses Zitat aus der zweiten Szene des dritten Aktes von Shakespeares Komödie „Ein Sommernachtstraum“ war es schließlich, das mir die Richtung zu einer Komposition wies, die, wie so oft, für einen bestimmten Anlass in Auftrag gegeben wurde, mir aber so sehr wie selten Mühe bereitete und den Zugang zur fließenden Arbeit erschwerte. Inhalt des Auftrages war, ein Stück für zwei Posaunen und Schlagzeug zu schreiben, welches sich in einer Form mit dem Thema „Musik und Raum“ auseinandersetzt. Darin lagen zwei Schwierigkeiten: Die Spieltechnik der Posaune war mir bis dahin nicht sonderlich vertraut, und in meinem kompositorischen Selbstverständnis, meine Musik nicht gegen ein Instrument zu schreiben, sondern aus dem heraus, was mir als sein Wesen, sein Geist erscheint, bedeutete der Auftrag für mich zunächst einmal ein möglichst umfassendes Hineindenken in die so absonderliche Spieltechnik der Posaune mit ihren sieben Zügen und den Obertonreihen, die darauf möglich sind. Mir wurde mehr als bei anderen Instrumenten bewusst, dass man – banal gesagt – nicht alles dafür schreiben kann, und so wurde es eine spannende Aufgabe, thematische Konstellationen nicht dem Instrument aufzupropfen, sondern zu sehen, wie das Nachdenken über die Technik das Werden von thematischen Gebilden lenkt. Aber es dauerte einige Zeit, bis ich mich damit wohl fühlte und aus einer bloßen Materialsammlung zur kompositorischen Arbeit vordrang. Damit einher ging die Suche nach einer Idee für das Stück, besonders im Hinblick auf die Aufgabe, Musik im Raum zu komponieren. Ich gebe zu, dass dies noch nie mein Thema war und ich auch nicht viele Werke kenne, wo mich das Verteilen von Musikern im Raum als musikalische Notwendigkeit überzeugt. Mir genügt es eigentlich immer, wenn Musiker auf einer Bühne stehen und gut miteinander musizieren. Mich interessiert einfach die subtile Verständigung miteinander durch ein Atmen, einen Blick, durch gemeinsames Schwingen. Musik im Raum muss anders komponiert sein, muss mehr Freiheit gewähren und andere Weisen der Verständigung einfordern. Ich weiß nicht, ob ich in dieser Hinsicht sehr beschränkt bin, aber mir fällt dazu einfach nichts ein, was musikalisch Sinn macht. Dementsprechend bin ich auch bei diesem Stück hinsichtlich der Aufgabe gescheitert, Musik im Raum zu komponieren. Ich kann mich ja zur Not damit herausreden, dass die Konstellation der Musiker auf einer Bühne, miteinander in nahem, intimem Kontakt, eine Spezialform des Gedankens „Musik im Raum“ darstellt.

Nun, die Idee, die zunächst ein Verteilen der Musiker im Raum ermöglichen sollte, war eben die Situation aus der Shakespeare-Szene: Der verwunschene Elfenwald, die Liebenden, die im Nebel umherirren, sich gegenseitig rufen, herausfordern, die von Puck, dem quirligen Diener des Elfenkönigs Oberon gefoppt und an der Nase herumgeführt werden, in immer größere Verwirrung geraten, bis sie alle einschlafen. Der Nebel, das Rufen, das Umeinanderschleichen, das sich nicht Treffen, dies alles sollte der Grund sein, es einmal zu wagen, Musiker nicht zentral zusammenzuführen. Kurz: Es gelang mir nicht! Die Musik wurde zu detailliert komponiert, zu diffizil in den Anforderungen an die Reaktionen aufeinander, um sie räumlich getrennt positioniert aufführen zu können. Es wurde eine respektable Form von verschlungenem Praeludium (der neblige Wald) und immer quirliger werdender Fuge (Pucks Verwirrspiel mit den Liebenden) daraus. Letztendlich soll das Stück Spaß machen, auch ohne räumlich szenische Elemente. Ich hoffe auf Posaunisten, die in der Fuge vor sentimental, künstlich aufgeblasenen, pathetischen, verschmitzten, quäkenden, blökenden, vulgären, jazzigen Tönen nicht zurückschrecken und so ein wenig von der Atmosphäre aus Shakespeares Komödie hörbar machen.